

Das Hohelied

Kapitel 2

2,1 Ich bin eine Blume des Feldes und eine Lilie der Täler.

Diesen Satz bezog die christliche Tradition auf Christus, wobei es verschiedene Auslegungen gibt, die sich vor allem durch die Deutung von „Feld“ und „Tal“ bzw. „Blume“ und „Lilie“ unterscheiden. Während moderne Ausleger den Satz als einen synonymen Parallelismus verstehen, also als eine Aussage, bei der die mit „und“ verbundenen Satzteile dieselbe Aussage enthalten, sehen patristische Theologen eine zeitliche Reihenfolge, so dass man paraphrasieren könnte: Ich war erst eine Blume des Feldes und wurde dann eine Lilie der Täler.

Christus ist

„die einzigartige, für alle bewundernswerte Blume, die im ganzen Himmelsfeld glänzt... Wo er aber durch das Geheimnis der Menschwerdung hierher in das 'Tal der Tränen' (Ps 84,7), in die dornige Gemeinschaft der Sünder herabgestiegen ist, bezeugt er, dass er zu einer Lilie der Täler geworden ist“ (Apponius, Hoheliedkommentar 3,26).

Während Apponius also die Präexistenz Christi und die Menschwerdung in diesem Vers angedeutet sieht, bezieht Origenes ihn in heilsgeschichtlicher Perspektive auf Juden und Heiden:

„Feld' wird ein flaches Stück Land genannt, das kultiviert und von Bauern bearbeitet wird, 'Täler' dagegen deuten eher auf steinige und unkultivierte Gegenden hin. Wir können unter dem Feld jenes Volk verstehen, das durch die Propheten und das Gesetz bearbeitet wurde, unter dem Tal aber den steinigen und unkultivierten Ort, an dem sich die Völker befinden.

Der Bräutigam war also im Volk der Juden Blume, aber weil das Gesetz niemanden zur Vollendung brachte (vgl. Hebr 7,19), konnte das Wort Gottes in diesem Volk nicht über die Blume hinauskommen und zur Vollendung der Frucht gelangen.

Das Tal der Völker jedoch brachte eine Lilie hervor. Welche Art von Lilie? Zweifellos eine solche wie die, von der er selbst im Evangelium sagt, dass der himmlische Vater sie kleidet, und dass 'auch Salomo in all seiner Pracht nicht gekleidet war wie eine von ihnen' (Mt 6,29). Der Bräutigam wurde also Lilie in diesem Tal, in dem der himmlische Vater ihn mit einem solchen Kleid des Fleisches gekleidet hatte, wie es auch Salomo in all seiner Pracht nicht haben konnte. Denn Salomo besaß kein Fleisch, das ohne Begehren des Mannes (vgl. Joh 1,13) und ohne Geschlechtsverkehr der Frau makellos und keiner Sünde verfallen war“ (Origenes, Hoheliedkommentar 3,4).

2,2 Eine Lilie unter Disteln ist meine Freundin unter den Mädchen.

Die Braut wird hier vom Bräutigam als Lilie bezeichnet, ein Vergleich, durch den schon deutlich wird, dass sie durch die Gemeinschaft mit ihm ihm gleich wird.. Das Weiß der Lilie weist auf ihre Schönheit und Reinheit hin und steht in einem gewissen Gegensatz zu Hld 1,5, wo die Braut sich selbst schwarz genannt hatte. Durch die Gemeinschaft mit Christus werden wir, die wir aus uns selbst heraus „schwarz“

sind, zu neuen Menschen, die durch Teilhabe an seiner Gottesbeziehung und Sündenlosigkeit „weiß“ sind.

Ein weiteres Merkmal der Lilie, das eine geistliche Deutung nahelegt, nennt Gregor von Nyssa:

„Wenn nämlich die Lilienpflanze aus der Wurzel in Gestalt eines Stengels geradewegs weit in die Höhe wächst, dann bringt sie an der Spitze die Blüte hervor. Dabei schafft sie durch einen nicht geringen Zwischenraum Abstand zur Erde, damit - glaube ich - die Schönheit hoch droben rein bleibe, ohne vom Kontakt mit der Erde befleckt zu werden“ (Gregor von Nyssa, 4. Homilie zum Hohenlied).

2,3a Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne.

Was hat Christus mit einem Apfelbaum gemeinsam, fragt man sich als Leser. Für Gregor von Nyssa ist die Antwort aus dem Vergleich naheliegend: Der Apfelbaum hat mit den anderen Bäumen das Baum-Sein gemeinsam, er unterscheidet sich aber von ihnen durch seine Fruchtbarkeit. Ebenso hat Christus mit uns Menschen die Menschennatur gemeinsam, er unterscheidet sich aber von uns durch seine Sündenlosigkeit. Christus

„ist zwar dadurch, dass er ein Baum ist, von gleichem Wesen wie der menschliche Wald, denn er wurde in allem versucht entsprechend seiner Ähnlichkeit mit uns - doch ohne Sünde. Aber dadurch, dass er eine solche Frucht trägt, durch die die Sinnesorgane der Seele mit Süße erfüllt werden, ist seine Verschiedenheit vom Wald größer als die der Lilie von den Dornen. Denn bei der Lilie liegt das Erfreuliche im Aussehen und ihrem guten Duft; der Liebreiz des Apfels aber verteilt sich angemessenerweise auf die folgenden drei Sinne: Das Auge erfreut er durch die Schönheit seines Aussehens, dem Geruchssinn verschafft er angenehme Empfindungen durch seinen guten Duft und erfüllt, wenn er zur Nahrung wird, die Geschmacksorgane mit Süße.

In rechter Weise also sah die Braut, was sie vom Herrn unterscheidet: Jener wird für uns zu einem Liebreiz der Augen, weil er Licht wird, und zum Salböl für den Geruchssinn und zum Leben für die, die von ihm essen - denn: wer ihn isst, wird leben“, wie das Evangelium irgendwo sagt (vgl. Joh 6,51.54.58). - Die menschliche Natur aber wird, wenn sie mit Hilfe der Tugend vollendet wurde, nur zu einer Blume: Sie ernährt ihren Pflanze nicht, sondern verschönt sich selbst; denn jener bedarf nicht unserer Güter, sondern wir bedürfen der seinen, wie der Prophet sagt: 'An meinen Gütern hast du keinen Bedarf' (Ps 16,2 LXX)“ (Gregor von Nyssa, 4. Homilie zum Hohenlied).

2,3b In seinem Schatten begehre ich zu sitzen. Wie süß schmeckt seine Frucht meinem Gaumen!

Die Kirche sitzt im Schatten Christi. Diese Aussage regt Origenes dazu an, in der ganzen Bibel nachzuforschen, wo der Ausdruck „Schatten“ vorkommt und was er meint:

„Was aber die Erwähnung des Schattens betrifft, von dem die Kirche sagt, sie habe ersehnt unter ihm zu sitzen, so achte ich es nicht für unsinnig, wenn wir das, was wir in den göttlichen Schriften finden können, zusammentragen, um würdiger und göttlicher zu verstehen, was der Schatten dieses Apfelbaumes ist.

Jeremia sagt in den Klageliedern: 'Unser Lebensatem, der Gesalbte (Christus), der Herr, ist ergriffen worden von unseren Verkehrtheiten, er, von dem wir sagten: In seinem Schatten werden wir leben unter den Völkern' (Klgl 4,20). Du siehst also, wie der Prophet vom Heiligen Geist bewegt sagt, dass den Heiden Leben gewährt wurde durch den Schatten Christi. Wie könnte uns sein Schatten kein Leben gewähren, wenn sogar bei der Empfängnis seines Leibes zu Maria gesagt wird: 'Heiliger Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird

dich überschatten' (Lk 1,35). Wenn also bei der Empfängnis seines Leibes die Überschattung des Höchsten geschah, dann wird sein eigener Schatten zu Recht den Heiden Leben geben.

Und zu Recht ersehnte seine Braut, die Kirche, im Schatten des Apfelbaumes zu sitzen, zweifellos um Teilhaber des Lebens, das in seinem Schatten ist, zu werden. Der Schatten der übrigen Bäume des Waldes aber ist so, dass der, der in ihm sitzt, offensichtlich im Bereich des Todesschattens sitzt.

Um die Stelle, die wir in den Händen halten, noch deutlicher zu machen, wollen wir weiter fragen, wie der Apostel das Gesetz einen Schatten der künftigen Güter enthaltend nennt (vgl. Hebr 10,1) und alles, was über Festtage, Sabbate oder Neumonde geschrieben steht, als Schatten der künftigen erwähnt (vgl. Kol 2,17), nämlich in denen, die nach dem Buchstaben vollzogen werden; und wie er jede alte Kultvorschrift Beispiel und Schatten des Himmlischen nennt (vgl. Hebr 8,5). Wenn das so ist, dann wird gezeigt, dass unter dem Schatten des Gesetzes alle saßen, die unter dem Gesetz waren und eher den Schatten als das wahre Gesetz hatten.

Wir aber sind ihrem Schatten fremd, da wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehen (vgl. Röm 6,14). Und so wenig wir auch unter jenem Schatten, den der Buchstabe des Gesetzes warf, stehen, so stehen wir doch unter einem besseren Schatten. Denn wir leben im Schatten Christi unter den Völkern (vgl. Klgl 4,20).

Und es ist ein gewisser Fortschritt, vom Schatten des Gesetzes zum Schatten Christi zu kommen. Da Christus Leben ist, Wahrheit und Weg (vgl. Joh 14,6), werden wir zuerst im Schatten des Lebens, im Schatten der Wahrheit und im Schatten des Weges geformt, damit wir stückweise erkennen, im Spiegel und im Rätsel, auf dass wir nachher, wenn wir auf diesem Weg, der Christus ist, voranschreiten, dazu gelangen können, das was wir früher wie im Schatten und im Rätsel sahen, von Angesicht zu Angesicht zu erkennen (vgl. 1 Kor 13,12). Denn niemand kann zum Wahren und Vollkommenen gelangen, wenn er nicht zuvor ersehnt und gewünscht hat, in diesem Schatten zu sitzen“ (Origenes, Hoheliedkommentar 3,5).

Origenes unterscheidet also drei Etappen des geistlichen Weges: Leben im Schatten des Gesetzes – Leben im Schatten Christi – Schau von Angesicht zu Angesicht. Keine dieser Etappen kann übersprungen werden, sondern jede ist Läuterung und Weg auf die jeweils nächste hin, wobei das Ziel ein Leben im vollen Licht ist.

Etwas anders wird das Bild bei Apponius gedeutet. Für ihn sind Sonne und Hitze keine Bilder für Gott, sondern eher für das Böse, das den Menschen verbrennt. Vor diesem Angriff schützt uns Christus:

„Von der Vertreibung aus dem Paradies bis zur Niederkunft der Jungfrau ist die menschliche Nachkommenschaft, die hier in der Person der Kirche 'Freundin' (vgl. Hld 2,2) genannt worden ist, von vielen Mühsalen und unerträglich heißen Angriffen durch die Dämonen geplagt worden. Sie ruht nun, bei der Ankunft dessen, der gesagt hat: 'Kommt her zu mir alle, die ihr Mühe tragt und belastet seid, und ich will euch ausruhen lassen' (Mt 11,28) unter seinem Schutzdach, da sie an den einen Gott glaubt, und sagt voll Freude: 'In seinem Schatten, den ich ersehnt hatte, habe ich mich gesetzt', der die Lieblichkeit des Himmelreiches und die Ruhe der Seligen ausströmt; oder sie sagt, wenn sie seinen Leib und sein Blut, die das ewige Leben (Joh 6,55) bewirken, kostet, voll Jubel: 'Und seine Frucht ist süß meinem Gaumen'. Über diese Süßigkeit bricht anderenorts der Prophet in Lob aus und ermuntert die Gläubigen: 'Kostet und seht, wie süß der Herr ist' (Ps 34,9), und an anderer Stelle: 'Wie süß sind deine Worte meiner Kehle, Herr, besser als Honig und Honigkuchen meinem Mund' (Ps 119,103)“ (Apponius, Hoheliedkommentar 3,32).

Übersetzungen:

Apponius, Die Auslegung zum Lied der Lieder. Einzel., übers. u. komm. v. H. König (Freiburg 1992).

Gregor von Nyssa, In Canticum Canticorum Homiliae. Homilien zum Hohenlied. 3 Bände. Hrsg. v. F.Dünzl (Freiburg 1994).

Origenes, Hoheliedkommentar. Übersetzung Christiana Reemts, unveröffentlicht.

Rupert von Deutz, Kommentar zum Hohenlied. Übers. u. eingel. v. H.u.I. Deutz (Turnhout 2005).

Christiana Reemts